

**ALLE FILME VON
OLIVER HERBRICH**



FIKTION – NONFIKTION

HERBRICHS Filme in der Kritik

Das stolze und traurige Leben des Mathias Kneißl

Das traurige Räuberleben des Mathias Kneißl wird in diesem beachtlichen Debütfilm zu einem in Bild und Geschichte atmosphärisch-stimmigen, pessimistischen Weltbild, das als Film sehens- und diskussionswert ist. Trotz einiger Unebenheiten ist dieser traurige, persönliche Film eine deutliche filmische Zukunftshoffnung.

Wolfgang J. Fuchs
(*Filmbeobachter* Febr. 81)

Das stolze und traurige Leben des Mathias Kneißl

„... Da hat ein Achtzehnjähriger, Oliver Herbrich, noch vor seinem Abitur beispielsweise einen langen Spielfilm über Mathias Kneißl gemacht, auf den manch anderer, der schon mehr Filmerfahrung hat, stolz sein könnte: ein leises Werk über den bayerischen Außenseiter, in dem die Landschaft, die Einsamkeit wichtiger sind als die historische und soziologische Realität. Natürlich sind bei Herbrich noch einige Unsicherheiten filmischer und gedanklicher Art zu konstatieren, aber die werden fast belanglos vor dem Mut, den dieser junge Mann mit diesem Projekt bewies. Von ihm, da kann man sich sicher sein, wird man noch hören.“

Peter Buchka
(*Süddeutsche Zeitung*)

BIKINI – mon amour

Die Vorbereitung zu den Tests, die Aufnahmen von den himmelsdurchbrechenden Explosionen, die naive Begeisterung der Schaulustigen, das Staunen und die offenkundige Naivität oder absichtliche Vernachlässigung der mit den Versuchen verbundenen Gefahren werden in Herbrichs Film dokumentiert, in einem Beobachtungszeitraum, der von damals bis heute reicht. Berichtet wird von zu später Evakuierung von Menschen, von zu früher Wiederansiedelung. Es ist die Geschichte, wie Menschen zu Versuchspersonen werden, wie man ihre Spätschäden behandelt, aber sie auch geheimhält, wie Bewohner zurückkehren auf „ihre Insel“, um sie später erneut wieder verlassen zu müssen. Wenn sie berichten, wie das damals war, welche Krankheiten sie hatten, wie Verwandte starben, wirken sie schicksalsergeben von Trauer und Lethargie übermannt, hilflos gegenüber Katastrophen. Das wird besonders offenkundig bei der Art der Hilfsmaßnahmen und der „Wiedergutmachung“, die die Bewohner von den Behörden erfahren: So gehen Mächtige mit Ohnmächtigen um; die Frage der Moral stellt sich den Mächtigen nicht.

Birgit Weidinger
(*Süddeutsche Zeitung* 29. Febr. 1988)

Auf der Suche nach El Dorado

„Auf der Suche nach El Dorado“, der von einem eigenartigen Paradoxon berichtet: Goldgräber im brasilianischen Urwald, die sich ausschließlich dem Geld verschrieben haben – und dabei immer mehr verelenden. Denn der große Gewinn, auf den alle hoffen, stellt sich nicht ein, und die wenigen Gramm Edelmetall, die hin und wieder zutage gefördert werden und gerade die Motivation aufrecht erhalten, werden in Animierbars der umliegenden Dörfer verjubelt. Herbrichs Dokumentation erhielt beim Pariser Filmfestival „Cinema du réel“ letztes Jahr den ersten Preis und wurde in Deutschland mit dem Prädikat „besonders wertvoll“ ausgezeichnet.

Andreas Friedemann
(*Münchner Merkur* Aug. 86)

Der Al Capone vom Donaumoos

„Der Al Capone vom Donaumoos“ ist nicht nur ein anarchistisches und amüsanter Gaunerstück geworden. Oliver Herbrich zeigt den waghalsigen Draufgänger Theo Berger auch als Opfer einer blindwütigen Justiz, die alle Maßstäbe für Menschlichkeit verliert, als sie sich von einem Dorfkriminellen verhöhnt fühlt.

11/87 tip

WODZECK

Wo in dem klassischen Drama Wodzeck noch überwiegend von Personen seiner Umgebung beeinflusst und unterdrückt wird, begründet Herbrich das Schicksal eines Protagonisten mit Bildern der beengenden und bedrückenden Landschaft. Dabei sollen diese halbdokumentarischen Szenen dem Zuschauer eine Aufforderung sein, Vergleiche mit der eigenen Umwelt zu ziehen, das zu erleben, was Wodzeck selbst erlebt: den ganz alltäglichen normalen Wahnsinn. Die ausgelöste Betroffenheit macht Herbrichs Adaption zu einem unbedingt sehenswerten imponierenden Film.

Albert Baer

WODZECK

Deutlich tragische Dimensionen hat die eindrucksvolle Bücher-Verfilmung des jungen Oliver Herbrich „Wodzeck“. Herbrich verlegt Büchners Drama vom armen Soldaten in das Ruhrgebiet von heute. Sein Wodzeck arbeitet in einer Metallfabrik, seine Maleen ist Verkäuferin in einem Warenhaus. Mit ungewöhnlichen Bildern und einer raffinierten Farbdramaturgie gelingt ihm eine überzeugende Verbindung zwischen klassischer Textvorlage und modernem Eifersuchtsdrama. Selten hat man eine ähnlich überzeugende Literaturverfilmung gesehen.

Hannoversche Allgemeine Zeitung



Edition Oliver Herbrich

Zu den ganz großen Hoffnungen muß man auch Oliver Herbrich zählen, der bereits mit 18 Jahren „Das stolze und traurige Leben des Mathias Kneissl“ drehte.
epd, film

Der Filmemacher

Geboren 1961 in München, mit 18 Jahren der erste lange Spielfilm, Studium an der Hochschule für Film und Fernsehen, München, seit 1983 zahlreiche Dokumentar- und Spielfilme. 1985: Werkschau auf dem Münchner Filmfest, 1987: Werkschau Low-Budget-Filmfestival, Hamburg

Wodzeck

Spielfilm von Oliver Herbrich, BRD 1984
35 mm, Farbe, 82 Minuten
Prädikat: Wertvoll

Franz Wodzeck ist Arbeiter in einer Autofabrik und lebt in einem Werkwohnheim. Seinem Bettnachbarn erzählt er von Wahnvorstellungen. Die einzige Erleichterung für ihn ist es, ins Freie zu laufen. Sonst verhält sich alles „normal“. Nach der Arbeit trifft er sich mit Maleen, Kassierin in einem Kaufhaus.

Arbeit und Trostlosigkeit zehren an ihm. Als er erfährt, daß sich Maleen mit einem Werksleiter eingelassen hat, will er es nicht glauben. Maleen merkt nicht, daß sie sein Leben zerstört, als sie ihm sagt, sie wolle etwas von ihrem Leben haben. Wodzeck läßt sich mit dem Taxi ziellos durch die Straßen fahren, nachts quälen ihn Visionen aus der Zeit, da er als Leichenwäscher gearbeitet hat. Seine Versuche, sich Maleen noch einmal zu nähern, scheitern. Er sieht sie mit ihrem neuen Begleiter beim Tanzen.

Tags darauf vermachte er seine Habe dem Bettnachbarn und kauft sich ein Messer. Ohne hinzuschauen, sticht er auf Maleen ein. Als ihm klar wird, daß er das, was er am meisten geliebt hat, umgebracht hat, wird er darüber vollends wahnsinnig. Er wird, in den Straßen umherirrend, aufgegriffen und für unzurechnungsfähig erklärt. Nach seiner Einweisung in eine psychiatrische Anstalt fühlt er keine Angst mehr, kein Verlangen. So lebt er hin.

Eine eindringliche Übertragung des Wodzeck-Stoffes in das Zeitalter menschenzerstörender Industriearbeit.

**Verleih der
Filmemacher
München**

Bikini – mon amour

Dokumentarfilm von Oliver Herbrich,
BRD 1987
16 mm, Farbe, 55 Minuten

Der zweite Weltkrieg mit den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki ist kaum vorüber, als im Sommer 1946 über dem Bikini-Atoll schon der nächste Atompilz aufsteigt. Über 40.000 Schaulustige haben sich mit 250 Schiffen und 150 Flugzeugen versammelt, um dem amerikanischen Atombombentest beizuwohnen. Als Bikini – weder für die Amerikaner noch für die 167 Bewohner brauchbar – zum Niemandsland wurde, räumte man kurzentschlossen das benachbarte Eniwetok-Atoll, um die Testreihen fortzuführen. Nach 66 Versuchen waren ganze Inseln weggesprengt, man war inzwischen zur Wasserstoffbombe übergegangen. Die Atolle Rongelap, Rongerik und Utirik wurden nach amerikanischen Angaben „unbeabsichtigt“ in das Versuchsgebiet einbezogen.

Heute ist es fraglich, ob ein Fallout-Unglück vom 1.3. 1954 wirklich ein Unglücksfall war, denn auch die ärztliche Hilfe, die den Strahlenopfern als Wiedergutmachung zuteil wurde, stellte sich nachher als Versuchsreihe heraus.

Zu spät wurden die Atolle evakuiert, zu früh wieder besiedelt. Die Menschen kamen zu Versuchskaninchen einer geheimen Studie. Als Greenpeace 1985 die Bewohner Rongelaps endgültig evakuiert, wird das Schiff wenig später vom Geheimdienst der Atommacht Frankreich versenkt. Die einstige Südsee-Idylle hat sich zum Slum entwickelt.

Dead Heart

Dokumentarfilm von Oliver Herbrich,
BRD 1983
16 mm, Farbe, 44 Minuten

„Dead Heart“, totes Herz, nennen die Australier die Wüste in der Mitte ihres Landes. Dort befindet sich der Ort Birdsville, einst eine Grenz-, dann eine Geisterstadt und heute der Schauplatz des „verrücktesten Pferderennens der Welt“.

Zum Pferderennen lagert die Kneipe vorsorglich 80.000 Dosen Bier ein, der Flugplatz bekommt einen provisorischen Tower, und der einzige Polizist, der ein Revier so groß wie Bayern hat, erhält 30 Mann Verstärkung. Wie Heuschrecken fallen die Fans aus den Großstädten ein, sie sind schon zu einer wirklichen Plage geworden.

Der „Birdsville Cup“ ist nur noch ein Vorwand für ein Besäufnis ohnegleichen. Schon am ersten Renntag verzeichnet der Birdsville Airport 300 Landungen, so viel wie ein europäischer Großflughafen. Schnell verwandeln die Besucher den Ort in einen Hexenkessel, denn hier kann jeder tun, was er schon immer einmal tun wollte: sich bis zum Umfallen volllaufen lassen und nicht mehr aufstehen. Wer nicht zu betrunken ist, fährt nachmittags zu den Rennen, wo dann Unsummen verwettet werden. Viele schlafen gleich dort, wo sie die letzte Dose Bier in sich hineingekippt haben.

Den hundertjährigen Birdsville Cup gewinnt natürlich ein Pferd, das dem ungekrönten König des Ortes gehört. Doch bevor die Leute wieder in ihren gewohnten Alltag zurückkehren, lassen sie nochmals richtig die Sau raus. Montag früh ist dann der Spuk vorbei.

Das stolze und traurige Leben des Mathias Kneißl

Spielfilm von Oliver Herbrich, BRD 1980
16 mm, Farbe, 72 Minuten
Prädikat: Besonders wertvoll

Herbrichs Film schildert einen Ausschnitt aus dem Leben des bayerischen Volkshelden Mathias Kneißl:

Schon bald nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus beschließt Kneißl, mit seiner Braut nach Amerika auszuwandern. doch die erträumte Flucht in die Neue Welt wird zu einer Hetzjagd in der alten. Als er es nicht schafft, das Geld für die Überfahrt zusammenzuräubern, ist es am Ende seine Braut, die ihn verrät. Sein Scheitern liegt von Anfang an auf der Hand, und dennoch, oder gerade deshalb: Sein wahnwitziges Aufbegehren, mit dem ungebrochenen Glauben, er könne es schaffen, wird für viele zum Fanal. Es war eine Flucht ohne Ausweg. Aber: Für die einen wird er zum Volkshelden, für die anderen zum Staatsfeind. Doch dieser Kneißl ist kein Held. Ganz im Gegenteil: Im Laufe des Films wird er zu einem bemitleidenswerten Geschöpf, genauso deprimierend wie die Umwelt und die Landschaft, in der er lebt. Als er endlich gefangen ist, nimmt er seinen Tod an. Der Staat aber entledigt sich mehr als nur eines Verbrechers.

„... da hat ein Achtzehnjähriger noch vor seinem Abitur einen langen Spielfilm über Mathias Kneißl gemacht, auf den manch anderer, der schon mehr Filmerfahrung hat, stolz sein könnte.“

Süddeutsche Zeitung



Auf der Suche nach El Dorado

Dokumentarfilm von Oliver Herbrich,
BRD 1984

16 mm, Farbe, 45 Minuten
Prädikat: Besonders wertvoll

Ende 1982 beginnt der jüngste Goldrush der Geschichte – im Amazonasgebiet.

Die Kunde der Entdeckung verbreitet sich unter Straßenarbeitern, Viehhirten, Mestizen aus dem Slums, aber auch Ingenieuren nahegelegener staatlicher Baustellen. Innerhalb weniger Tage ist die Fundstelle besetzt, sind die Claims abgesteckt. Die Regierung entsendet den Geheimdienst und erklärt das eben noch unbedeutende Urwaldstück zum militärischen Sperrgebiet. Die Goldsucher dürfen bleiben, unter einer Bedingung: Sie müssen alles gefundene Gold an Ort und Stelle an die Nationalbank verkaufen. Diese zahlt aber nur 70 Prozent des Weltmarktpreises dafür. So verdient der Staat, ohne auch nur einen Cruzeiro für industrielle Förderanlagen auszugeben; alle Arbeit wird von Hand geleistet.

Trotz dieser Knochenarbeit haben die Männer den Traum vom schnellen Reichtum nicht aufgegeben. So hat sich auch hier in Babaçu ein Gesellschaftssystem entwickelt, wie es überall in Brasilien zu finden ist: Die Oberschicht bilden neben den Geheimdienstoffizieren die wenigen reichgewordenen Claimbesitzer. Diese lassen auf Beteiligungsbasis andere für sich schuften. Die Sackträger müssen sich als Tagelöhner verdingen und verdienen mit 7 Mark 50 am Tag am wenigsten. Und fast täglich muß ein Goldarbeiter an Malaria sterben, weil medizinische und sanitäre Anlagen fehlen.

Die Welt jenseits der Welt

Dokumentarfilm von Oliver Herbrich,
BRD 1986

16 mm, Farbe, 44 Minuten

Es geht um das neue Verhältnis Mensch - Maschine, um das Phänomen der sog. Superprogrammierer, die das Maschinendenken so weit verinnerlichen können, daß sie in der Lage sind, hochgradig komplexe Computerprogramme wie Partituren aus dem Kopf niederzuschreiben und darum, wie mit Computerkunst die Arbeit am Bildschirm auch ins kulturelle Leben eingeführt werden soll. Oder um die Hamburger „Computerhacker“, die mit ihrem eigenwilligen Umgang mit den neuen Technologien einen anderen gesellschaftlichen Ansatz verbinden.

Es geht aber auch um das Verhältnis Maschine - Mensch, um die Möglichkeiten und Grenzen der Erforschung der Künstlichen Intelligenz. Darum, wie mit Echtzeitsimulation synthetische Wirklichkeiten erzeugt werden können: „Gegenüber der Realität hat das digitale, rein vom Rechner erzeugte Bild gravierende Vorteile...“ Und auch um Roboter und das Selbstverständnis ihrer Väter geht es: „Dennoch bleibt der Mensch das Maß aller Dinge – die menschliche Dimension des Roboters wird deutlich in all seinen Eigenschaften...“, etwa in dem künstlichen Orgelspieler, der mit seinen stählernen Fingern ausgerechnet „Die Schöpfung“ spielt.

Wenn allerdings am Ende des Films die Computer selbst zu Wort kommen, lehnen sie jede Diskussion über sich kategorisch ab: „We are discussing you – not me“, beendet der Computer das Interview lakonisch. Am Ende steht der Mensch mit all seinen Ziffern allein da.

Der Al Capone vom Donaumoos

Dokumentarfilm von Oliver Herbrich
BRD 1986

16 mm, schwarz-weiß, 59 Minuten

Am 22. Januar 1986 wird der 27jährige Theo Berger wegen mehr als 70 Straftaten zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Sicherungsverwahrung verurteilt. Allein die Verlesung der Anklage dauert mehr als eine Stunde. Die Delikte reichen vom Automatenaufruch bis zu Bankraub mit gefährlicher Körperverletzung; drei seiner Brüder sind als Mittäter angeklagt. So fand die Geschichte des Chefs der Berger-Bande erst mal ihr Ende.

Aus dem Einbrecherkönig wird der Ausbrecherkönig, und damit avancierte der Al Capone vom Donaumoos zum Volkshelden. Über Nacht verschwinden seine Steckbriefe, in Berlin benennt sich eine Kommune aus der Studentenbewegung nach ihm. Während ihn die Presse in der Tradition der süddeutschen Anarchisten vom Schinderhannes bis hin zum bayerischen Hiasl sieht, repräsentiert er für die Justiz das Bild des unverbesserlichen Kriminellen.

Auch wenn seine Entwicklung zum Kriminellen heute fast schon symptomatisch erscheint, so paßt Theo Berger nicht in das Klischee des kaltblütigen Verbrechers. Subjektives Gerechtigkeitsempfinden bringt ihn dazu, sich nichts gefallen zu lassen. Ein ganz wesentlicher Aspekt, in dem sich Theo Berger von anderen Kriminellen unterscheidet, ist deshalb auch seine Heimatverbundenheit. Während der wirkliche Al Capone in die Fremde, die USA, geht, um sich dort ein Imperium aufzubauen, hat Theo Berger seine Heimat nie verlassen.

